



Das Orchester der Jungen Musiker-Stiftung im Opernhaus. Am Pult: Manfred Jung.

Foto: Harbach

Der Enthusiasmus war berechtigt

Manfred Jung dirigierte sein Orchester Junger Tonkünstler auf fast einzigartige Weise

BAYREUTH

Von Florian Zinnecker

Er habe noch kein Orchester erlebt, in dem solch junge Musiker auf solch hohem Niveau musizierten.

Im Konzert des Orchesters Junger Tonkünstler raunte dies einer der Zuhörer seinem Sitznachbarn ins Ohr. Deutlich hörbar. An seiner Lautstärke stören sich niemand – gerade wurde applaudiert. Auf eine Weise, die nicht nur genauso laut, sondern auch mindestens so enthusiastisch klang wie das Gesagte.

Was, um es gleich vorneweg zu sagen, vollauf berechtigt war: Das Niveau, das dieses Orchester am Dienstag im Opernhaus erreichte, das hatte Klasse. Kein Instrumentalist, der nicht das Zeug hätte zum Profi – andernfalls säße er nicht hier. Kaum ein Ton, der nicht in exakt der Lage und Lautstärke erklang, in der er es hätte müssen. Und

kaum ein Musiker, dem seine Konzentriertheit nicht ebenso anzumerken war wie gleichzeitig die Leidenschaft dafür, was er tat.

Am Pult: Manfred Jung, Initiator der Jungen Musiker-Stiftung und einst der Siegfried im Chereau-„Ring“. Dass der erste Programmpunkt heute das „Siegfried-Idyll“ ist: ein netter Seitenhieb. Das Motiv des Idylls besteht aus wenig mehr als einer leicht und luftig umwobenen Tonleiter. Jedoch: Was leicht und luftig klingt, musiziert sich umso schwerer – was das Orchester spielend schulterte. Und die Klippen des Stücks so gründlich umschiffte, dass sie nach außen hin kaum zu erahnen waren – wie sich's gehört bei einem Idyll.

Auf die Luftigkeit folgte schwerere Kost: die Wesendonck-Lieder in der Orchesterfassung von Felix Motl. Die fünf Weisen, wohinein Wagner seinen gesamten Schmerz einer verbotenen

Liebe komponierte, breiteten Jungs Musiker als Teppich unter den Sopran von Carol Wilson aus. Die – zusätzlich erschwerend – kurzfristig für die erkrankte Eva-Maria Westbroek eingesprungen war. Spannend – so sehr, dass manch lang eingeprobte Aufführung den Vergleich schwer besteht.

Nach der Pause schloss Wagners C-Dur-Sinfonie den Abend ab. Nicht unspektakulär: Mal lässt sich Beethoven erahnen, mal Mozart – und mal wähnt man sich neben Siegfried, der den Drachen Fafner erwartet. Vier Sätze, vier Farben – und viermal sympathische Perfektion. Sympathisch, weil manch eine Synkope nicht allzu fest im Sattel saß. Aber perfekt, weil Schiffbruch zu keiner Zeit drohte.

Zu behaupten, es gebe kein Orchester mit ähnlich hohem Niveau, wäre zwar gelogen. In Bayreuth gibt es sogar zwei. Nicht gelogen ist es aber, dass es jetzt ein drittes gibt.